

Basis-AG 5: Geschlechtersensible Haltung und Gendergerechtigkeit

Anlagen – 3 Problembeschreibung

Ausführliche Problembeschreibung der BAG 5 „Geschlechtersensible Haltung“

Ein Wort vorweg: In unseren Augen soll Kirche ein Segen sein für alle und segenreich handeln, in dem sie allen Menschen, unabhängig von Geschlecht, sexueller Identität, Orientierung oder Lebensform sagt und zeigt, dass sie von Gott geliebt und anerkannt sind, so wie sie sind. In der Realität aber sieht das (nicht nur, aber insbesondere in Bezug auf unser Thema) anders aus. Für eine erste Annäherung des Themas und für die weitere Arbeit haben wir in der BAG die vorliegende Problembeschreibung verfasst. Diese beruht auf eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen als Hauptberufliche oder Freiwillig Tätige und der sorgfältigen Lektüre der Presse, Literatur, Internetseiten etc. In der Beschreibung orientieren wir uns an den Punkten:

- Sexuelle Identität und Orientierung
- Geschlechterrollen in der Wahrnehmung
- Kirchenrechtliche Bedeutung und Kirchliche Lehre
- Kommunikation und Sprache
- Leitung
- Pastoral

Nicht alle in der Problembeschreibung aufgeführten Punkte finden sich in den Zielformulierungen und Maßnahmen wieder.

Sexuelle Identität und Orientierung

Der Themenkomplex „Geschlecht, Geschlechtervielfalt, Sexualität“ wird im Bistum Aachen (bisher) nicht an sichtbarer Stelle bearbeitet; es fehlt an fundiertem Wissen und Verständnis mit der Konsequenz, dass (jugendliche) Christ*innen auf der Suche nach der eigenen Sexualität keine adäquaten Anknüpfungspunkte und keine Offenheit gegenüber ihren Bedürfnissen und Fragen in der öffentlichen Lehre der Kirche und in den Gemeinden vor Ort finden.

Vielfach besteht noch eine verneinende Haltung gegenüber der Vielfalt an Geschlechtern sowie sexuellen Interessen und Orientierungen. Hierdurch vergrößert die Kirche die Probleme der Menschen, die in ihrer sexuellen Orientierung stigmatisiert werden und/oder Ablehnung erfahren. Sexualität, die außerhalb der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gelebt wird, ist offiziell nicht erlaubt und wird als sündig und nicht gottgewollt bezeichnet. Das widerspricht der Lebenswelt vieler Menschen. Besonders Menschen im kirchlichen Dienst leben ihre Sexualität bzw. Lebensform (Geschieden und wiederverheiratet, unverheiratetes Zusammenleben, Homosexualität) im Verborgenen mit Angst vor Entdeckung und Entlassung. Dies steht in starkem Widerspruch zur Botschaft Jesu, der sich zwar nie zu diesen Themen

Basis-AG 5: Geschlechtersensible Haltung und Gendergerechtigkeit

Anlagen – 3 Problembeschreibung

geäußert hat, den Menschen aber offen und wertschätzend begegnete. Insbesondere Frauen, queere und junge Menschen fühlen sich durch die mangelnde Akzeptanz und Wertschätzung ihrer Lebensentwürfe, sowie der Nicht-Einbeziehung ihrer Kompetenzen ausgegrenzt. Menschen, die nicht der vorgegebenen Heteronormativität entsprechen berichten von ihren negativen Erfahrungen mit Vertreter*innen der Kirche, von Destabilisierung ihre Persönlichkeit, da sie sich so, wie sie sind, nicht angenommen fühlen bzw. signalisiert bekamen: Du bist falsch!¹

Geschlechterrollen in der Wahrnehmung

Die katholische Geschlechterkonzeption greift auf ein binäres/polares Verständnis von „Geschlecht“ zurück; sie kennt offiziell nur zwei Geschlechter, „Mann“ und „Frau“ und nur die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau. Diese Lehre ist von humanwissenschaftlichen Erkenntnissen überholt worden; sie wird von vielen Menschen darum schlicht ignoriert oder als „lächerlich“ bzw. „irrelevant“ bezeichnet.

Die entsprechende kirchliche Lehre und von Klerikern geschaffene Realität (auch: sexueller Missbrauch) stehen in eklatantem Widerspruch. Dies führt zum Vorwurf der Bigotterie und zur Abwendung gerade junger Gläubiger. Der Kirchenalltag entfernt sich immer mehr von der Lebenswirklichkeit der Menschen. Die Sexualmoral der Kirche steckt fest; sie entwickelt sich nicht zusammen mit der (auch theologischen) Wissenschaft und der Gesellschaft. Eine Weiterentwicklung der kirchlichen Auffassung wird durch die Verabsolutierung des eigenen Standpunktes massiv erschwert. Problematisch ist zudem, dass (geweihte) Männer für sich das Recht in Anspruch nehmen, Wesen und Rolle der Frau zu definieren und ihnen dementsprechend einen (dienenden) Platz zuweisen. Zudem werden Diskriminierungserfahrungen von Frauen häufig negiert und kleingeredet („Frauen werden selbstverständlich wertgeschätzt...“) und Berufungen nicht ernst genommen („Frauen können sich doch gar nicht zur Priesterin berufen fühlen...“). Kirche sollte niemanden auf vorgegebene Rollen festgelegt wird (z.B. Frau = mütterlich-dienend, Mann = dominant) bzw. diejenigen verurteilen, die nicht der Norm entsprechen.

Vielerorts wird nicht mehr akzeptiert, dass einige wenige, zölibatär lebende Männer, Rollen und Regeln für alle festlegen und bestimmen, wie Menschen zu sein haben und leben sollen. Gerade in Fragen der Sexualität und Lebensentwürfe werden die Vorgaben der Kirche auch von „treuen“ Katholik*innen ignoriert bzw. als nicht relevant betrachtet.

¹ Sehr eindringlich geschildert in der Arte Dokumentation „Wie krank ist Homo-Heilung?“
<https://www.arte.tv/de/videos/086135-000-A/wie-krank-ist-homo-heilung/> Verfügbar vom 18/04/2021 bis 15/08/2021

Basis-AG 5: Geschlechtersensible Haltung und Gendergerechtigkeit

Anlagen – 3 Problembeschreibung

Kirchenrechtliche Bedeutung und Kirchliche Lehre

Alle außer zölibatär lebenden, heterosexuellen (cis-) Männern sind von der Weihe ausgeschlossen. Entscheidungskompetenzen werden nach Ämtern und nicht notwendigerweise nach Fähigkeiten zugeordnet. Menschen, die die Weihe anstreben oder sie erhalten haben, dürfen ihre Sexualität nicht ausleben. Nicht gelebte, unterdrückte Sexualität kann für Betroffene schwerwiegende persönliche Folgen haben; sie führt bei manchen zu Unehrlichkeit, Vertuschung und Loyalitätskonflikten. Nach einschlägigen Studien fördert sie bei bestimmten Personen Missbrauchstendenzen. Der Zölibat wird in den westlichen Gesellschaften zunehmend als unzeitgemäß und zu überwinden angesehen. Frauen, die als Seelsorgerin tätig sind (z.B. mit Kranken, alten Menschen, Kindern) dürfen die Sakramente als Zeichen Gottes an die von ihnen betreuten Menschen nicht spenden, sondern müssen einen geweihten Priester dazu holen. Selbst die im Kirchenrecht den Nicht-Weihe-Priestern eingeräumten (Ausnahme-) Möglichkeiten (z.B. Taufe, Predigt in der Eucharistie, Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionausteilung) werden im Bistum Aachen nicht umfassend genutzt. Hierdurch entsteht mangelndes Vertrauen in die Stärke und Motivation der Bistumsleitung, das Bistum zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zu führen.

Kommunikation und Sprache

Vielen Mitarbeitenden in allen pastoralen Berufen sowie vielen Mitarbeitenden im Bistum und in allen Gremien des Bistums ist vielfach nicht bewusst, dass Sprache aktuell nicht gendersensibel und geschlechtergerecht ist und dadurch Menschen diskriminiert werden. In der Öffentlichkeit werden überwiegend Kleriker (eigene Kleidung in der Öffentlichkeit) als relevante Vertreter der Kirche gesehen und von Medien gezielt als solche gesucht. Durch den Fokus auf Männer vernachlässigt bzw. ignoriert die kath. Kirche die Kompetenzen, Möglichkeiten und Chancen des Denkens und Kommunizierens anderer Geschlechter. Sichtweisen bleiben geschlechtsspezifisch einseitig: nur ein Teil der gesellschaftlichen und kirchlichen Realität wird gesehen und beschrieben und damit wertgeschätzt. Durch die einseitige „männliche Sprache“ fühlen sich wesentliche Menschen und Gruppen im Bistum ausgegrenzt; wesentliche Informationen erreichen die Empfänger*innen nicht, wodurch Missverständnisse entstehen und sich manifestieren können. Begrifflichkeiten wie z.B. „Laie“ vs. „Nichtlaie“ (= Kleriker) sind missverständlich und werden als diskriminierend empfunden. Der Begriff „Laie“ ist belegt: er kennzeichnet außerhalb der Kirche einen „Unkundigen“. Die in kirchlichen Dokumenten geforderte Ehrerbietung der Laien dem Priester gegenüber ist Ausdruck ständischen Denkens. Durch die Verquickung beider Bedeutungen entsteht eine Herabsetzung von Nicht-Klerikern. Zudem diskriminiert der Begriff

Basis-AG 5: Geschlechtersensible Haltung und Gendergerechtigkeit

Anlagen – 3 Problembeschreibung

„Lai*in“ Frauen doppelt: zum einen da sie diesen Stand nie verlassen können und zum anderen, da sie so stets als Unkundige gelten.

Die kirchliche Lehre verwendet in Zusammenhang mit Sexualität eine tradierte und nicht an die Zeit angepasste Sprache. So wird z.B. „widernatürliche Unzucht“ in Zusammenhang mit gelebter Homosexualität als beleidigend empfunden. Die gesellschaftliche Akzeptanz dafür schwindet zunehmend.

Auch in Bezug auf den Gottesbegriff ist Sprache zumeist einseitig männlich (Herr, Vater, Schöpfer). Alternative Begriffe, wie sie z.B. die Bibel in gerechter Sprache verwendet (Ewige, Geistkraft) werden belächelt und kaum verwendet. Die Kirche wird die Heteronormativität nicht überwinden, wenn sie weiterhin unterschwellig Gott* als weißen (alten) Mann verkündet und nur von Jesus und den 12 Jüngern, Freunden und Aposteln spricht. Da Sprache Wirklichkeit prägt, entsteht so der Eindruck, dass es keine Jüngerinnen und Apostellinnen gibt, was durch die (feministische) Theologie inzwischen hinreichend widerlegt wurde.

Leitung

Nur zölibatär lebende, heterosexuelle cis-Männer sind für Führungspositionen (z.B. Gemeindeleitung) zugelassen, die an die Weihe gebunden sind; alle anderen in Leitungspositionen sind nur entsprechend delegiert. Ergo: „wahre“ Leitung gibt es nur für Kleriker. Auf Grund ihres Geschlechts nicht berücksichtigte Personen müssen dies als Ungerechtigkeit und Ausgrenzung empfinden.

Weiterhin: das Leitungspotential von Frauen, Intersexuellen, Homosexuellen usw. wird nicht genutzt und geht dadurch verloren. Aktuelle Versuche der Kirche, den Einfluss von Frauen zu stärken (Bsp.: Mentoring für Frauen mit Interesse an Führungspositionen), gehen in diese Richtung, bewirken aber die nötigen Änderungen nicht schnell und umfassend genug; sie werden als halbherzig bzw. ineffektiv wahrgenommen. Frauen in Leitungspositionen (die nicht weihe-gebunden sind), stehen unter hohen Erwartungen, sowie Leistungs- und Erfolgsdruck.

Es gibt (auch bei der Besetzung von Leitungspositionen) keine Gewaltenteilung: die Besetzung klerikaler Leitungspositionen (durch ausschließlich geweihte Männer) ist der Öffentlichkeit nicht zugänglich und daher nicht nachvollziehbar. Es sind keine Kontrollinstanzen vorhanden und gegen Entscheidungen kann nicht geklagt werden. Hierdurch entsteht der Verdacht der Vetternwirtschaft, was die Glaubwürdigkeit der Kirche sowie die Bereitschaft zur Mitarbeit und die Akzeptanz der Inhaber*innen entsprechender Positionen schwächt.

Basis-AG 5: Geschlechtersensible Haltung und Gendergerechtigkeit

Anlagen – 3 Problembeschreibung

Pastoral

Frauen, die große Verantwortung in der Pastoral vor Ort tragen und (maßgeblich) das Bild der Kirche mitprägen, sind weitgehend von Leitungsverantwortung ausgeschlossen. Ihr großes Engagement wird trotz hoher Akzeptanz vor Ort in der Öffentlichkeit nur im Sinne von „Zuarbeit“ gesehen; Rollenklischees und -Zuschreibungen bestimmen das Bild von Frauen in der Realität und der Wahrnehmung der Öffentlichkeit. Es gibt Grauzonen, „Ungehorsam“ und Loyalitätskonflikte in der Pastoral: Segensfeiern von Homosexuellen und anderen Paaren (die nicht kath. heiraten dürfen oder möchten), Mitgestaltung von Eucharistiefiern durch Nichtgeweihte auch an dem Priester vorbehaltenen Stellen (Gaben- und Hochgebet, Predigt etc.), Spendung der Sakramente durch Nichtgeweihte, Spendung der Sakramente an davon Ausgeschlossene.

Positive Konsequenz: es entsteht ein alternatives Bild von Kirche. Negativ: Angst vor Denunzierung pastoraler Mitarbeiter*innen, innere Zerrissenheit zwischen Loyalität zur Kirche/Arbeitgeber/Bischof und der eigenen pastoralen Überzeugung, Gefühl, ständig etwas Verbotenes zu tun, Angst vor Abmahnung/Konsequenzen, hoher Kraftaufwand, um so arbeiten zu können, ohne daran krank zu werden.

Frauenorden sind in ihrer pastoralen und sakramentalen Betreuung von Klerikern abhängig. Die, die ihr Leben in jeder Hinsicht Gott geweiht haben, empfinden die komplette Abhängigkeit in der sakramentalen Betreuung durch (männliche) Kleriker inzwischen meist als Zumutung. Erschwerend kommt die rückläufige Anzahl von Männern hinzu, welche sich auf die Zulassungsbedingungen für Weiheämter einlassen und sich weihen lassen wollen. Die Abhängigkeit der Sakramenten-Spendung vom Weiheamt führt daher zu einer zusätzlichen Verknappung in der pastoralen Begegnung.